

A close-up photograph of a beagle dog sitting on a purple shaggy rug. The dog has a white blaze on its face and floppy ears. It is surrounded by several colorful Easter eggs in shades of pink, yellow, red, orange, and green. The dog's expression is somewhat neutral or slightly sad.

**Mensch,
du machst
mich fertig!**

Wie viel Beschäftigung braucht mein Hund? Hundehalter fühlen sich bei dieser Frage oft verunsichert. In Internet-Foren und Erziehungsbüchern wird sowohl vor Unter- als auch vor Überbeschäftigung gewarnt. Wer die richtige Antwort erfahren will, muss seinen eigenen Hund selbst fragen

Das haben zahlreiche Studien ergeben: Straßen- und Wildhunde schlafen oder ruhen rund 20 Stunden im Tag. Davon können unsere heutigen Haushunde nur träumen. Sie haben kein einfaches Leben, denn was sich rund um sie herum abspielt, hat nur wenig mit Hund-Sein zu tun: verschärfte Hundegesetze, gesellschaftlicher Druck, Alltagshektik – eine zunehmende Reizüberflutung. Zu guter Letzt sind da noch Herrchen und Frauchen, die, getrieben vom Gedanken, ihren Vierbeiner keinesfalls zu vernachlässigen, mit einem umfangreichen Beschäftigungsprogramm aufwarten.

Die Beschäftigungsspirale dreht sich unaufhörlich

Qualität kommt vor Quantität, hieß die bekannte Grundregel. Doch ehe man sich versieht, ist man in der Beschäftigungsspirale drin. Das beginnt schon im Welpenalter: Der Hundebesitzer wird mit erhobenem Finger gemahnt, dass ein Welpen möglichst viel Neues kennenlernen müsse, und das in kurzer Zeit. Dabei möchte das frisch seiner Familie entrissene Fellbündel an seinem neuen Zuhause erst mal Sicherheit und Vertrauen finden und gute Erfahrungen machen.

Doch es kommt anders: Der Hund soll in diesem Alter möglichst mit vielen Artgenossen spielen, damit er richtig sozialisiert wird. Hiermit erreicht man aber das Gegenteil. Wenn noch etwas Zeit übrig bleibt, müsste nebst den Spaziergängen, den täglichen Spielsequenzen zu Hause und dem Erziehungskurs möglichst früh mit Hundesport begonnen werden.

Das Resultat liegt auf der Hand: Merkt der Halter im Laufe der Zeit, dass er den völlig überdrehten Hund nicht

mehr beruhigen und unter Kontrolle bringen kann, erinnert er sich an den TV-Hundecoach, der in ähnlichem Fall den Ratschlag gab: „Den muss man halt richtig auspowern!“ Und was passiert? Der Hund fällt danach in einen komaartigen Schlaf, ist aber, kaum erwacht, sofort wieder voll auf Draht.

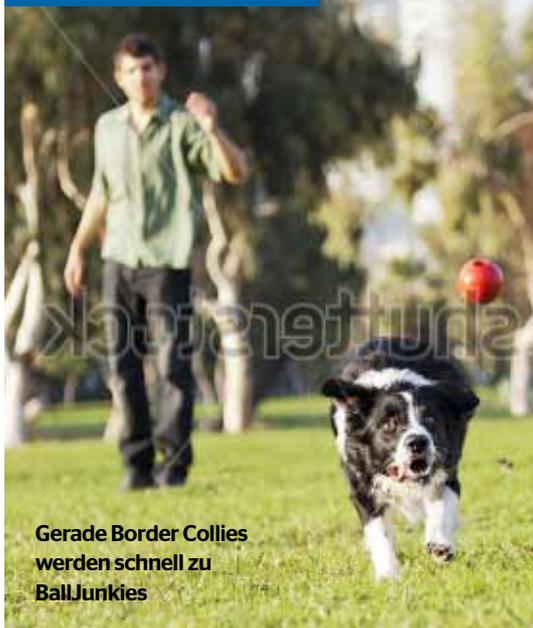
Ein solcher Hund kommt nicht mehr zur Ruhe, vermag kaum mehr, seine vier Pfoten gleichzeitig auf dem Boden zu halten. Läutet es an der Haustür, überbordert der Hund völlig. Vor dem Spaziergang ist er kaum zu bremsen. Auf dem Spaziergang will er sofort zu allen Artgenossen hin und springt an jedem Menschen hoch, dem er begegnet. Nimmt der Halter endlich den Schleuder-Ball aus der Tasche, dreht der Hund fast durch und jagt wie besessen dem fliegenden Ding hinterher. Das geschieht sechs-, siebenmal, und der vierbeinige Ball-Junkie fordert dann ultimativ bellend ein achttes, neuntes Mal.

Wer diese Symptome bei seinem Hund entdeckt, sollte sich schleunigst Gedanken über dessen Beschäftigungsgrad machen. Tut der Hund all das tatsächlich aus Freude, oder ist das die Interpretation aus menschlicher Sicht? Da muss wohl eher von Aufregung und Stress gesprochen werden als von Freude. Abgesehen davon, dass es kein besseres Jagdtraining gibt, als einem fliegenden Gegenstand hinterherzurennen.

Hormone und der Dauerstress

Bei gewissen Beschäftigungen wird jeweils ein Adrenalin-Höchststand erreicht. Adrenalin baut sich in den Stunden danach ab. Folgt nun aber nicht genügend Ruhe (ein bis zwei Tage), sondern es geht beim nächsten Spaziergang in gleichem Maß die Post ab, produziert der Körper nebst Adrenalin auch die Hormone Noradrenalin, Dopamin und Cortisol in Übermaß. ▶

Manchmal ist weniger einfach mehr – und das gilt vor allen Dingen beim Thema Beschäftigung. Denn schnell ist ein Hund nicht nur überbeschäftigt, sondern auch überfordert



Gerade Border Collies werden schnell zu BallJunkies

Was bedeutet das für den Hund, wenn in seinem Körper diese Botenstoffe (Neurotransmitter) über längere Zeit übermäßig vorhanden sind? Dazu muss man deren Wirkungsweise kennen. Vereinfacht ausgedrückt, aktivieren solche Botenstoffe gewisse Nervenzellen. Noradrenalin wirkt wie Adrenalin: Es steigert über längere Zeit Herzfrequenz und Blutdruck, gleichzeitig aber auch Reizbarkeit, Erregung und Aggressivität. Zu viel Dopamin – zwar bekannt auch als Glückshormon – erzeugt Unruhe, führt zu impulsivem Verhalten und zu Reaktivität (z. B. Leinenaggression). Ein Übermaß an Cortisol schwächt das Immunsystem, setzt damit die physische Widerstandskraft herunter und macht damit den Hund krankheitsanfälliger.

Überbeschäftigte Hunde zeigen ihre Probleme

Noch immer geistert leider unter vereinzelt Hundetrainern die unsinnige Meinung herum, Hunde müssten müde gemacht werden, damit sie gehorchen. Möchten Sie tagtäglich mehrmals auf „über 180“ getrieben werden? Vielfach geschieht das mit übertriebenen Trainings, ständigen Kommandos, durch einen verbissenen Hundebesit-

zer, der Druck auf seinen Hund ausübt, um seine ehrgeizigen Ziele zu erreichen.

Verhaltenstrainer und Tierärzte kennen das Ergebnis zu gut: Ein Großteil ihrer vierbeinigen Kundschaft besteht aus überbeschäftigten Hunden oder vielmehr „Sportgeräten“. Sie zeigen im Alltag Verhaltensprobleme oder Krankheitssymptome, die auf Überbeschäftigung, zu viel Bewegung und falsche Belastungen zurückzuführen sind. Dabei handelt es sich um die ganze Bandbreite unangemessener Verhaltensweisen in Alltagssituationen (vom Dauerbellern bei Reizquellen bis In-die-Leine-Springen bei Begegnungen mit Artgenossen) bis zum gesamten Spektrum der Reaktivität (defensives oder offensives Aggressionsverhalten) als Reaktion auf äußere Reize (Umwelt, Angst) oder innere Reize (Stress, Schmerzen, Krankheit). Zu viel Beschäftigung kann dem Hund wortwörtlich auf den Magen schlagen, sich in häufigem Erbrechen und durchfallartigem Kot äußern oder zu Kreislauf-, Nieren- und anderen Krankheiten führen.

Hunde sind vor allem Individuen

Was ist zu wenig, was zu viel, welche Beschäftigung ist richtig? Es gibt keine allgemeingültigen Angaben über Umfang, Häufigkeit und Art der Beschäftigung. Wenn auch Fachleute die Rasse, das Alter und den Gesundheitszustand eines Hundes als maßgebende Faktoren für Umfang und Häufigkeit von Bewegung und Beschäftigung nennen, so sind Hunde in erster Linie Individuen. Zweifellos muss man bei jeder Rasse berücksichtigen, zu welchem Zweck sie gezüchtet wurde. Doch in erster Linie muss man sich am einzelnen Hund orientieren. Das bedingt, dass man seine Körpersprache und Signale kennt, ihn während sowie nach und zwischen den Beschäftigungen gut beobachtet und das, was man bei ihm feststellt, richtig einordnet, um die notwendigen Konsequenzen zu ziehen. Oft beeinflussen der Ort und damit ver-

bundene Umweltreize das Befinden des Hundes ebenso sehr wie die Art und der Umfang der Beschäftigung. Ein Hundespaziergang durch die belebte Stadt kann für einen Hund intensiver sein, als wenn er sein Herrchen beim Joggen übers einsame Feld begleitet. Zu den äußeren Reizen gehört auch das soziale Umfeld, das beispielsweise auf dem Hundepark eine wichtige Rolle spielt: Stimmt die Größe der Gruppe? Wird die Individualdistanz eingehalten? Sind Stimmung und Umgangston freundlich? Auch die Temperatur ist ein wichtiger Faktor. Je nach Rasse, Alter oder Hund ist es für gewisse Tätigkeiten schnell zu warm, je nach Fellbeschaffenheit bei Temperaturen um null Grad zu kalt.

Bewegung ist wichtig – aber bei Weitem nicht alles

Beschäftigung heißt für viele Hundebesitzer primär, den Hund zu bewegen. In der Tat ist der Hund ein Bewegungstier. Er braucht Bewegung, aber meistens nicht in dem Maße, wie es der Mensch sich vorstellt und definiert,



„Noch immer geistert leider unter vereinzelt Hundetrainern die unsinnige Meinung herum, Hunde müssten müde gemacht werden, damit sie gehorchen.“



Ein Welpe braucht Zeit und viel Ruhe, um neue Eindrücke zu verarbeiten

oder wie es von vermeintlichen Fachleuten propagiert wird: „Wölfe sind durchschnittlich zehn Stunden pro Tag in Bewegung und können bis zu hundert Kilometer zurücklegen“, schreibt eine Tierschutzorganisation auf ihrer Homepage. Wer daraus schließt, der Wolf lege solche Strecken täglich zurück, liegt natürlich falsch. Studien an Wölfen belegen, dass sie oft mehrere Tage ausruhen, bevor sie wieder auf die Jagd gehen. Vergleiche mit dem Wolf

sind ohnehin mit Vorsicht zu genießen, denn der domestizierte Hund ist heute vom Wolf etwa gleich weit entfernt wie der Mensch vom Affen.

„Täglich mindestens drei Stunden zügig spazieren“, steht etwa über Hütehunde geschrieben. Begründung: Die hätten ursprünglich den ganzen Tag lang eine Herde vor sich hergetrieben. In der Folge werden diese Hunde stundenlang bewegt, mehrmals wöchentlich ins Agility-Training und zu anderen

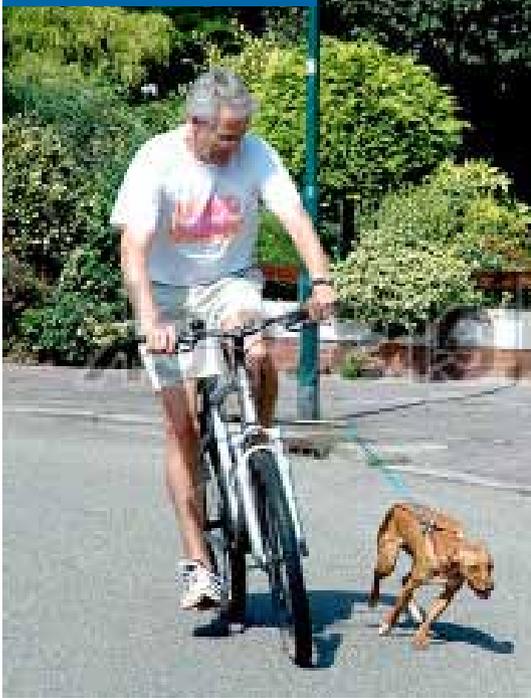
hochtreibenden Hundesportarten mitgenommen. Nicht von ungefähr finden sich bei den Border Collies und Australian Shepherds die meisten überdrehten Ball-, Frisbee- und Agility-Junkies. Dahinter stehen Hundebesitzer, die nur in bester Absicht handeln, aber leider mit der falschen Meinung, der Hund müsse so viel wie möglich bewegt werden. Besonders gefährlich wird es bei Beschäftigungen und Sportarten, bei denen hauptsächlich der Jagd- und der Beutefangtrieb ausgelöst werden.

Hunde, könnten sie wählen, würden mehr Ruhe bevorzugen

Die Motivation zur Bewegung liegt beim Wolf wie bei Wildhunden in erster Linie bei der Nahrungsbeschaffung. Könnten unsere Haushunde frei wählen, würden sie zweifellos mehr Ruhe bevorzugen. Statt irgendwelche, vom Menschen erfundene Sportarten auszuüben, würden sie viel lieber mit ihm über Wiesen, Felder und durch Wälder streifen, Gerüche erkunden, Spuren verfolgen und mit ihm das Zusammensein ge- ▶



Sozialkontakte auf der Hundewiese können eine spaßige Abwechslung sein, müssen sie aber nicht. Für viele Hunde sind sie einfach nur Stress, wenn die Gruppendynamik nicht stimmt



Mit Halsband angeleint am Fahrrad laufen ist ein absolutes No-Go! Und bei Hitze strahlt nicht nur die Sonne von oben, sondern auch der Asphalt von unten

nießen. Das Ausführen des Hundes mit dem Fahrrad, Joggen, andere intensive Bewegungen des Hundesports oder längere Wanderungen mit dem Vierbeiner sollen hier nicht verteufelt werden. Doch diese Arten unhündischer Bewegungen müssen gut aufgebaut und vernünftig umgesetzt werden. Die Bewegung wie deren Umfang müssen auf den Hund abgestimmt sein. Das bedeutet mit Rücksichtnahme und genügend langen Pausen dazwischen, also bis zu einigen Tagen.

Der Hund hat bei uns in der Regel keine Wahl der Beschäftigung. Wir bestimmen, wann was getan wird. Wenn der Hund die Bewegung oder Beschäftigung verweigert, hat das meist einen triftigen Grund und ganz selten etwas mit Trotz zu tun. Wer seinen Hund, dessen Gangbild und Energielevel ständig beobachtet, wird womöglich erkennen, wenn es ihm nicht gut geht. Was für den einen Hund okay ist, kann für den anderen zu viel sein, ohne dass er sich das deutlich anmerken lässt. Seinem Besitzer zuliebe führt der Hund jedoch das ihm auferlegte Programm meistens widerstandslos aus.

Qualität statt Dauerbespaßung

Die Bewegung im Gesamten soll für den Hund ausgeglichen und weder in der Art noch in der Belastung einsei-

„Laut Verhaltensbiologen findet bei mentaler Beschäftigung sogar ein Mehrfaches an Auslastung gegenüber der Bewegung statt.“

tig sein. Darin sind sich Verhaltensforscher und Tiermediziner einig. Denn Bewegung und Beschäftigung haben sowohl auf die Physiologie wie auf das Verhalten Einfluss. Aus Tierbeobachtungen weiß man, dass Wölfe oder wild lebende Hunde auf ihren Erkundungen einen leichten Trab bevorzugen und immer wieder in eine langsame Gangart verfallen, um Spuren zu analysieren.

Aus physiologischer Sicht sollte man dem Hund möglichst viele verschiedene Bewegungsarten ermöglichen: vom langsamen Gang über den leichten Trab bis zum Galopp, angepasst an Alter, Tagesform und Temperatur. Für den Bewegungsapparat ist es förderlich, wenn der Hund auch balancieren (z. B.

über gefällte Baumstämme), ein steiles Bord erklimmen darf, um danach langsam wieder hinunterzusteigen, etwas erklettern, schwimmen oder nach Mäusen graben kann etc.

Der Alltag sieht leider aus der Sicht des Hundes meist anders aus: Statt ausgiebig auf dem Spaziergang schnüffeln zu dürfen, muss er dem Ball oder Stecken hinterherrennen. Dann folgen irgendwelche Drill- und Kommandoübungen. Noch schlimmer wird es, wenn Herrchen oder Frauchen ihresgleichen begegnen. Dann heißt es „Leinen los!“, und ungefragt muss Hund A den fremden Hund B jagen oder sich von ihm jagen lassen. Sozialkontakte, wie sie die Hunde eigentlich brauchen, sind nicht mit ausgiebigen Renn-

Mentale Beschäftigung wie Nasenarbeit power den Hund nicht nur aus, sondern stärkt auch sein Selbstvertrauen



Beschäftigung mit Vernunft

- Alter: Für Welpen keine langen Spaziergänge (1 Minute pro Alterswoche), intensive Bewegungen nicht vor einjährig, bei älteren Hunden Umfang und Intensität reduzieren.
- Art, Häufigkeit, Ort: individuell angepasst für Hund und Mensch.
- Ausführung: motivierend, freundlich im Ton, ohne Druck, ohne laute Kommandos.
- Bewegungsart: möglichst vielfältig, belastende Bewegungen kontrolliert, mit Maß und Augenmerk auf korrekte Technik.
- Gesundheit: weniger und angepasste Bewegung, wenn der Hund krank oder verletzt ist und Schmerzen hat.
- Mentale Beschäftigung kompensiert fehlenden Bewegungsumfang bis zu einem gewissen Grad (bei Verletzungen, älteren Hunden, Wärme).
- Qualität statt Quantität: Schnüffel-spaziergänge lasten vielseitiger aus als Rennspiele.
- Rasse: z. B. Whippet sollen sich anders bewegen können als Bernhardiner.
- Reizüberflutung: ruhige Orte aufsuchen, genügend Ruhepause nach intensiven, langen Aktivitäten (Meetings, Wanderungen etc.).
- Temperatur: keine intensiven Beschäftigungen bei Hitze, bei Wärme auf Rasse und Gesundheitszustand Rücksicht nehmen.

oder sonstigen wilden Spielen gleichzusetzen. Inwieweit überhaupt Spiel ein Teil des Soziallebens sein soll, darüber sind selbst die Experten geteilter Meinung.

Hunde brauchen mehr mentale Beschäftigung

Würden sich die Hundebesitzer und auch viele Hundetrainer tiefer gehende Gedanken über die eigentlichen Bedürfnisse der Hunde machen, so sähe deren Beschäftigungslage wesentlich anders aus. Hunde würden viel mehr mental beschäftigt. Gerüche erkennen und unterscheiden, Gegenstände suchen und bringen, Fährten verfolgen, Personen suchen, sonstige Aufgaben lösen – dem Hundebesitzer und seiner Fantasie sind fast keine Grenzen gesetzt. Arbeiten, die auch im Haus, in der Wohnung möglich sind, bei denen der Hund seine Sinne, insbesondere die Nase einsetzen muss, sind wertvoll für dessen Gleichgewicht und Selbstvertrauen. Damit wird ein ruhiges Verhalten unterstützt.

Laut Verhaltensbiologen findet bei mentaler Beschäftigung (Kopf- und Nasenarbeit) sogar ein Mehrfaches an Auslastung gegenüber der Bewegung statt. Zehn Minuten mentale Arbeit sind mit einem über einstündigen Spaziergang gleichzusetzen. Besonders bei der Nasenarbeit ist die Belastung des Organismus groß, ohne dass übermäßig

Stresshormone freigesetzt werden wie bei Rennspielen und anderen hektischen Beschäftigungen.

Achtung: Wer nun am Ende dieses Artikels zur Einsicht gekommen ist und beschlossen hat, das Beschäftigungsprogramm für seinen Hund umzustellen, der soll die entsprechenden Veränderungen in einem langsamen Prozess vornehmen und seinen Hund gut beobachten.

ROMAN HUBER

Partner **Hünd** DER EXPERTE

Roman Huber

Der Journalist und Fachautor betreibt als Dipl. Verhaltenstrainer und Ausbilder gemeinsam mit seiner Frau die Hundeschule „dogrelax“ im Schweizer Kanton Aargau. Er hat einen Australian Shepherd und eine Border-Collie-Appenzeller-Mix-Hündin.

